

Was die Ganztagschule zu pädagogischer Qualität und Inklusion beitragen kann *Enquete der Reihe „Zukunft trotz(t) Herkunft“ am 12. 11. 2012 im AK Bildungszentrum*

In seinen Begrüßungsworten verweist AK Präsident **Mag. Herbert Tumpel** auf das von den Sozialpartnern im Jahr 2008 verabschiedete Papier in dem auch die ganztägigen Schulformen enthalten sind. Ganztägige Schulformen haben viele Vorteile, sie ermöglichen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und helfen teure Nachhilfestunden zu vermeiden. Derzeit gibt es 180 000 Ganztagsplätze, der Ausbau konnte um 7% erhöht werden. Aber es geht ihm zu langsam.

Martin Schenk von der Armutskonferenz spricht die Bedeutung der Qualität in der Ganztagsbetreuung an. Im pädagogischen Bereich muss es individuelle Förderung geben, aber auch die Schulraumarchitektur muss passen.

Mag. Heidi Schrodt von Bildung grenzenlos kritisiert die soziale Ungerechtigkeit als eine große Schwäche des österreichischen Schulsystems. Bildung grenzenlos will dem entgegen wirken. Ganztagschule darf aber nicht mit „den ganzen Tag in der Schule verbringen zu müssen“ gleichgesetzt werden.

Marie Holm, langjährige Leiterin der Skostorpsskolan in Kumla, Region Örebro, spricht kurz über das schwedische Schulsystem und stellt diese Schule vor. Schulische Bildung erfasst die Altersgruppe von 1 – 20. Sie beginnt mit der Vorschule, es folgt die Pflichtschule bis 16, dann die höhere Sekundarstufe von 16 – 20. Danach kann der Besuch einer Universität anschließen. Etwa 87% der Kinder besuchen die Vorschule, ab dem 7. Lebensjahr beginnt die Schulpflicht. Der Schulbesuch ist kostenlos, auch in den Privatschulen.

Die Schule in Kumla besuchen Kinder/Jugendliche von 1 – 16 Jahren. Sie ist unter der Woche bis 21 Uhr, am Wochenende bis 23 Uhr geöffnet und steht auch für die Erwachsenenbildung zur Verfügung. Sie versteht sich als Schule für Kopf, Herz und Hand, legt größten Wert auf individuelle Förderung. Es gibt keine strenge altersmäßige Zuteilung zu den Lerngruppen, es werden immer drei Jahrgänge zusammengefasst. Es beginnt in der Früh mit einem gemeinsamen Frühstück für alle, die das wollen. Zu Mittag gibt es ein Mittagessen, beide Mahlzeiten sind kostenlos. In manchen schwedischen Regionen sind diese Mahlzeiten auch für die Lehrer/innen kostenlos. In Schweden herrscht größte schulische Autonomie in den Regionen. Für die Schüler/innen stehen viele Freizeiteinrichtungen zur Verfügung, die Schule liegt auf einem Wiesenstück mit angrenzendem Wald. Sie wird nach dem Prinzip geführt „Der Lehrer/die Lehrerin ist die wichtigste Person für guten Unterricht und gute Betreuung, alles andere ist nebensächlich“.

Dr. Christine Steiner, Mitarbeiterin am deutschen Jugendinstitut, stellt eine Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen in Deutschland vor. In den letzten zehn Jahren ist die Anzahl der Ganztagschulformen angestiegen. 2010 boten bereits 51% eine ganztägige Form an, wobei es drei Formen gibt: verpflichtendes Modell, teilgebundenes Modell, offenes Modell. Die Unterschiede zwischen den Bundesländern sind enorm, sie reichen von 96, 5% in Sachsen bis zu 26, 7% in Baden-Württemberg. In Sachsen nehmen 73% der Schüler/innen das Angebot in Anspruch, in Bayern nur 10, 5%. Die StEG Studie wurde in 14 Bundesländern in mehr als 300 Schulen in der Primarstufe und der Sek 1 durchgeführt. Die durchschnittliche Teilnahmequote ist in beiden Schulstufen von 2005 bis 2007 angestiegen, 2009 aber wieder zurückgegangen. Die Teilnahmequote in der 5., 7. und 9. Schulstufe stieg in jeder Stufe an, ist aber in der 9. Schulstufe deutlich geringer als in der 5. Schulstufe. Je älter die Schüler/innen werden, desto weniger empfinden sie die Angebote als altersadäquat. In der Sek 1 spielt die Herkunft keine so große Rolle wie in der Primarstufe. Im inhaltlichen Bereich konnte erhoben werden, dass eine dauerhafte Teilnahme an ganztägigen Schulformen positive Auswirkungen auf das Sozialverhalten hat, dass das Risiko eine Klasse wiederholen zu müssen, sinkt. Aber die dauerhafte Teilnahme allein zeigt noch keine Auswirkungen auf Lernmotivation, Schulfreude und Lernergebnisse, die Unterrichtsqualität und die Qualität der Angebote müs-

sen stimmen. Schüler/innen wünschen sich vielfältige Zusatzangebote. Der Wunsch nach Betreuung der Hausaufgaben steht erst an 3. Stelle und ist zwischen 2005 und 2009 sogar gesunken. Allerdings konnten durch die Studie keine Auswirkungen der Angebotsvielfalt nachgewiesen werden. Positiv wirkt es sich aus, wenn die Schüler/innen über die Angebote mitentscheiden können. Im Bereich Noten konnte eine günstigere Entwicklung festgestellt werden, wenn Schüler/innen sich zumindest drei Tage in einer Ganztagschulform befanden, sich von den Angeboten herausgefordert fühlten und sich aktiv beteiligen konnten und die Schüler-Betreuer-Beziehung als positiv wahrgenommen wurde. Eltern aus nicht privilegierten Schichten fühlen sich bei der Hausaufgabenhilfe deutlich mehr unterstützt als andere. Bei der Zufriedenheit der Eltern mit dem Ganztagsangebot spielt es keine Rolle, ob es sich um eine verschränkte oder offene Form handelt. Wichtig sind die pädagogische Qualität und der Effekt positiver Sozialbeziehungen.

Norbert Lachmayr stellt die Situation in Österreich dar. Seit 2006/07 gibt es die Verpflichtung an den APS und der AHS eine schulische Tagesbetreuung einzurichten sobald 15 Erziehungsberechtigte das wünschen. Derzeitiges Ziel ist der Ausbau auf 160 000 Plätze bis 2015/16. Es gibt wenig Forschung und zwischen den einzelnen Organisationsformen (verschränkte oder offene Form, Verschränkung nur für einzelne Klassen oder die ganze Schule) wird dabei nicht differenziert. Die Bevölkerung spricht sich überwiegend (78%) für einen Ausbau der ganztägigen Betreuung aus, über zwei Drittel erwarten sich davon eine Leistungsverbesserung. Auch Bürgermeister/innen sind dafür, verweisen aber auch auf die Finanzierungsprobleme. Die Lehrer/innen sind sehr gespalten, 50% sind dagegen 45% dafür. Aber 56% der Bevölkerung spricht sich für einen Rechtsanspruch auf eine ganztägige Betreuung bis zum 14. Lebensjahr aus. Lachmayr wünscht sich mehr Forschung zu dem Thema. Ende 2012 wird es im Nationalen Bildungsbericht ein Kapitel zu „Ganztägige Schulformen – Nationale und internationale Erfahrungen, Lehren für die Zukunft“ geben.

Workshop Best Practice – Schwedische Ganztagschule

Seit einer Schulreform 1994 läuft in Schweden die Finanzierung der Schulen über die Gemeinden. Im pädagogischen Bereich gibt es einige, für ganz Schweden gültige, klar definierte Ziele, weitere Ziele werden von den Regionen festgesetzt. Die Schulen entscheiden, wie sie diese erreichen und setzen ihre Schwerpunkte. Die Schule in Kumla setzt sich auch klare Ziele. Um diese zu erreichen, sollen sich aber nicht die Schüler/innen unter Druck gesetzt fühlen, sondern die Lehrer/innen. Die Schulen können auch frei entscheiden, wie sie das Geld verwenden. Es gibt z.B. mehr Geld pro Kind, wenn die Eltern geschieden sind, früher gab es auch mehr Geld für Burschen. Mit 16 finden Prüfungen statt, die entscheiden, ob Schüler/innen in die Upper Secondary School gehen können, 87% erreichen dieses Ziel. Ganztagschule bedeutet bei den 6 bis 9-jährigen von 8 bis 14 Uhr, bei den 9 bis 12-jährigen bis 15 Uhr. Die Lehrer/innen sind 35 - 38 Stunden an der Schule, davon sind aber 10 Stunden optional. Wenn sie diese auch an der Schule verbringen, bekommen sie mehr bezahlt. An jeder Schule gibt es Sozialarbeiter/innen und weitere Supportsysteme. Bei den letzten PISA Tests hat auch Schweden schlechter abgeschnitten, das wird auf den Anstieg der Zahl der Migrant/innen zurückgeführt.

Präsentation der Workshops in Anwesenheit von Stadträtin Sandra Frauenberger, Sekchef Kurt Nekula vom bm:ukk, AHS Lehrer Daniel Landau und dem Vizebürgermeister von Innsbruck Christoph Kaufmann.

Workshop 1 Schularchitektur

Derzeit gibt es vor allem viele Schulumbauten, es wäre sinnvoll auch die Schüler/innen in die Planung einzubeziehen. Pädagogik und Raum beeinflussen einander gegenseitig. Lehrer/innen arbeiten oft in „grenzwertigen“ Räumen. Beklagt wurde die Überregulierung und die Verhinderung vieler wünschenswerter Anliegen weil sie aus Sicherheitsgründen nicht möglich wären. 40% des Schulraums besteht aus Gängen, diesen Raum würde man gern für die Nachmittagsbetreuung nützen, aber da steht die Fluchtwegproblematik im Wege. Außerdem sollten die Schüler/innen viel öfter die

Schulgebäude verlassen dürfen und in die Natur hinausgehen.

Nekula meint, dass man eine Ausgewogenheit zwischen kreativer Raumnutzung und feuerpolizeilichen Vorgaben finden müsse. Die Problematik ist ihm bewusst, manchmal gäbe es sogar unterschiedliche Regelungen, wenn in einem Schulgebäude auch ein Hort untergebracht ist.

Landau unterstützt die Beteiligung der Schüler/innen als wichtigen Beitrag. Vor allem in Hauptschulen und Neue Mittelschulen wäre die Schularchitektur besonders schlecht, worunter besonders Schüler/innen mit Migrationshintergrund zu leiden hätten.

Kaufmann bestätigt die Problematik. Schulen müssten pädagogisch adaptiert werden, aber feuerpolizeiliche Bestimmungen und Denkmalschutz sind zu beachten.

Workshop 2 Wie viel Freizeit/Freiheit brauchen/wollen Jugendliche außerhalb der betreuten Zeit?

In diesem Workshop wurde sehr kontroversiell diskutiert. Ganztagschule könnten nicht alle Probleme lösen, es wurde vor einer Ökonomisierung der Freizeit gewarnt. Die Ganztagschule dürfe keine Verdoppelung der Halbtagschule werden, die Bedürfnisse der Kinder müssten in die Planung einbezogen werden, die Zeiteinteilung müsste flexibel gestaltet sein.

Für **Frauenberger** ist die Einbeziehung der Jugendlichen auch sehr wichtig. Sie sieht in der Ganztagschule einen Meilenstein für die Integration, denn es gäbe dort keinen Unterschied „zwischen dem, was Clarissa macht und was Mechmed am Nachmittag macht“. Sprachfördermaßnahmen können besser eingesetzt werden. In Wien zählt die soziale Herkunft mehr als die örtliche Herkunft.

Nekula sieht in der Ganztagschule ein sozialpolitisches Projekt um soziale Unterschiede auszugleichen, die individuelle Betreuung der Kinder zu verbessern und stärker auf ihre Neigungen eingehen zu können. Man sollte aber eine Kooperation mit Musikschulen, Sportvereinen und ähnlichen außerschulischen Angeboten herstellen.

In der Ganztagschule werden die Chancen von Kindern dadurch erhöht, dass sie länger zusammenbleiben können, meint **Landau**.

Schrodt präsentiert **WS 3** und meint, man müsse das Schulsystem als Ganzes neu denken und nicht ständig nur an einzelnen Stellen flicken.

Kaufmann sieht in der Lehrgewerkschaft einen Hemmschuh. Es braucht den Mut zur Veränderung, diese hat aber schon eingesetzt. Die Nachmittagsbetreuung in nicht verschränkter Form wäre ein „worst case“ und eine reine Aufbewahrung der Kinder, nur die Ganztagschule bürge für Qualität. Bei den ganztägigen Schulformen sollten Qualitätsstandards definiert werden.

Wien hat Bildung und Gesundheit in den Mittelpunkt gestellt, berichtet **Frauenberger**. Im Bereich Bildung werden neue Schulstandorte errichtet und viel in die Infrastruktur investiert. Auch in die AHS gehen in Wien bereits 30% Kinder mit Migrationshintergrund.

Es tut sich enorm viel im Bildungsbereich, meint **Nekula**. Für die Ganztagschulformen wird viel Geld zur Verfügung gestellt. Das Ministerium legt großen Wert auf eine qualitativ hochwertige Betreuung. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die Ausbildung der Freizeitpädagog/innen.

Ein **Teilnehmer** aus dem **Publikum** regt an, die nächste Enquete den Kindern von eins bis sechs zu widmen, denn „was in den ersten sechs Jahren versäumt wird, kann die Schule niemals aufholen“. Hier entstehe bereits eine enorme Segregation.

Frauenberger verweist auf den Gratiskindergarten für alle Kinder, der in Wien beibehalten werde, wenn auch andere Bundesländer aus finanziellen Gründen davon Abstand nehmen. **Schrodt** spricht sich für eine Schule ab dem ersten Lebensjahr aus.

Eine **Teilnehmerin** meint, dass nirgends in Österreich definiert wäre, was Schule alles leisten solle. Autonomie ohne große Ziele sei kontraproduktiv.

Die **Wortmeldung**, dass es keine Befunde gäbe, welchen Nutzen die Ganztagschule im Vergleich zur nicht verschränkten Form hätte, wird nicht kommentiert.

Angefragt wird, wie Schulpartner z.B. in die Gestaltung der neuen Campusschulen einbezogen werden könnten. Derzeit ist das aus bürokratischen Gründen nicht möglich. Mitsprache geht nur, wenn es eine Schulnummer gibt. Die Schulnummer erhält aber erst die fertige Schule. **Frauenberger** will über dieses Thema mit Stadtrat Oxonitsch sprechen.

Zum Abschluss erinnert **Landau** daran, dass bei allen Überlegungen an alle Kinder gedacht werden müsse und man keine Trennung zu Kindern mit Migrationshintergrund ziehen dürfe.

Dr. Christine Krawarik